

Ausgehört.

Novelle von Emil von Doll.

[Nachdruck verboten.]

I.

Im Koupee zweiter Klasse saß ein junger Mann, der aufmerksam die an ihm vorüberziehende Gegend musterte. Gott sei Dank! sprach er vor sich hin, daß ich in die frühe Landluft komme, Bortier leben greift die Herzen an. Er warf den lästigen Mantel von den Schultern und öffnete das Wagenfenster, um in vollen Zügen die wohnige Märzenluft einzunehmen, welche ihm frisch im das Antlitz wehte. Er nahm sogar um noch besser genießen zu können, die Neßmüße vom Kopf, und strich mit der feinen gepflegten Hand durch das dicke blonde Haar, welches gut zu den dunklen blauen Augen paßte und nur wenig dunkler als der volle Bart war, welcher das etwas scharf aber reingehaltene Profil der Züge hervorhob.

Mit prüfendem Blick betrachtete er die vorüberfliegende Landschaft, doch als seinem Auge immer nur Gabel, Feld und Wiege, wenig laible Bäume, ohne Abwechslung sich darboten, lenkte er tief auf und dachte, als einziger Passagier im Wagen, ziemlich laut vor sich hin: Es ist doch eine verführische Gegend diese Provinz Poien, und dieselbe soll dir wahrhaftig eine lebendige Heimat werden, wie wird man das ertragen!

Kurt von Reddingen, dies ist der Name unseres Reisenden, setzte sich in die Ecke des Waggons zurück und sah trotz Märzenluft und Frühjahrsblut melancholisch auf die graue Ebene vor sich; wie im hohen Traume flog jene bisherige Leben gleichfalls im Fluge mit an ihm vorüber.

Er sah sich, ein verwöhnter Knabe, von zärtlichster Elternliebe umgeben im schönen Weinlande aufzuwachen, als übermüthiger Student in Bonn und Heidelberg, wo er im Strudel des Glases gelaugt, die ganze Welt gehörte ihm zu eigen, mit all den goldenen Schätzen, die sie der Jugend verleiht.

Da aber kam über Nacht das Geschick, ließ seinen Vater sterben, den man allgemein für einen reichen Grundbesitzer gehalten hatte. Nach dessen Tode brach der mühsam erhaltene Schein zusammen und ließ einer Mutter mit vier Kindern nichts übrig, als das Leben.

Nun Ade, du glückliche Studienzeit! Kurt, der älteste Sohn, eilte als junger Doktor juris zur Mutter, ordnete und half noch kranken, aber es blieb nichts übrig, als die Gnade der Verwandten anzuflehen.

Ein Bruder des verstorbenen Herrn von Reddingen, der sich in früherer Jugend mit ihm entzweit und seit dreißig Jahren nichts hatte von sich hören lassen, als daß er sich in der Provinz Posen angekauft, erschien auf eine Bitte um Hilfe bei seiner Schwägerin, Frau von Reddingen, eine kluge, feingebildete Frau, hatte im Stillen den Rückgang der Verhältnisse wohl geahnt, und in letz-

ter Zeit, aber immer ohne Gehör, ihren Gatten wiederholt um Einschränkungen gebeten; dieselbe war erkaunt, statt des erwarteten verbannten, griessgrämigen Junggesellen einen würdigen errienen Mann zu finden, der ihre Verhältnisse mit Geheiß und Takt ordnete. Er bewilligte ihr einen Jagdgelände, von dem sie, wenn auch bescheiden, doch landesgemäß mit ihren drei Kindern leben konnte.

Den ältesten aber, Kurt, mußte sie ihm ganz und ungetreilt überlassen, Kurt, mit seinem offenen frischen Wesen hatte sich rasch an den Dnsel Richard angegeschlossen, über alles, was demselben in der Familie noch unbekannt geblieben, wahren Aufschluß erteilt und dem alten Dnsel, der freudlos ein arbeitsvolles Leben hinter sich hatte, wurde es warm wie Sonnenchein im Herzen, wenn der junge Mann so rühmlich das Vertrauen aussprach, welches er für ihn hegte, und wie er ihn als zweiten Vater zu lieben gedachte.

„Du sollst dich nicht in mir getäuscht haben, mein Junge“, sagte er eines Tages, als sie in solchem Gespräch bei einander saßen. „Du sollst mein Sohn sein, und in Dir will ich zu vergehen suchen, was das Leben an mir verbrach. Deine Heimath soll einst bei mir sein, aber ehe Du zu mir kommst, und wir bewirthschafteten hüßlich den Grund und Boden, welcher einst Dein werden soll, mußt Du noch in die Welt hinaus. Ein Jahr noch sollst Du reisen und genießen, dann aber mußt Du Du Mannes genug sein zu schaffen, und auf der Scholle Dich einzumisten.“

Dies klang freilich verlockend genug für den jungen Mann, und hinaus ging in die Welt mit dem vom Dnsel wohlgefallenen Beutel.

Die Schweiz, mit ihren Alpen, das sonnige Italien, erschlossen ihm ihre Wunder, Geist und Herz schwebelten in Entzücken und nahmen das Gebotene mit offenem Blick und klarem Verstandnis auf. Den Schluß bildete Paris, wo er sich dem Strudel der Metropole ergab. Es war gut, daß die Zeit zu Ende ging, und Dnsel Richards Brief ihm erreichte, worin er ihm schrieb zum Schluß:

„Jetzt aber, mein lieber Neffe, hast Du dich wohl genug umhergetrieben, und ich frage dich hiermit, ob Du nun nicht zu Deinem alten Dnsel kommen willst, um bei ihm in die Lehre zu gehen, Dein einziges Erbe zu verwalten, wie es einem Manne ziemt.“

Dieses Wort hatte Kurt augenweilt zur rechten Stunde, er fühlte, daß es Zeit sei für ihn, das Leben nicht zu verträumen, denn es war ein edler Aera in ihm, der ihm oft Goethes Wort eingedenk sein ließ: „Strauchle, aber falle nicht.“

Da kam die Mahnung des Dnsels zum günstigen Augenblick, er ordnete seine Sachen, und binnen wenigen Tagen fuhr er nun kurz vor seinem Ziel, das er heute Abend noch zu erreichen gedachte.

Er hatte dem Dnsel sein Kommen nicht gemeldet und

freute sich darauf, den hellen Schein der Ueberraschung in den lieben alten Zügen zu lesen, wenn er ihn unarmen und ihm sagen wollte:

„Nun will ich bei Dir bleiben, und bei Dir in die Lehre gehen, um Dir ein rühlicher Gehilfe zur Arbeit zu werden; der bisherige Kurt, der leichtsinnig die Welt durchstreifte, hat sein Schwärmerkleid abgelegt und will ein braver Landmann werden.“

Und so kam es denn auch, wie Kurt es sich gedacht. Dnsel Richard hatte nicht gelaugt, seinen schneidenden Blick so schnell erfüllt zu sehen, und mit Stolz und Liebe wollte keine Blide auf dem thönen stattlichen Manne, der nun sein Gefährte und seine Hilfe für die alten Tage werden sollte.

„Vorläufig aber, Herzensjunge“, sagte er abends beim traulichen Zusammensein, „vorläufig sollst Du noch nicht in's Hoch gespannt werden, ein Kitz, was nur im Freien sich getummelt hat, wird nicht auf einmal ein Ackerkug, erst sieh Dich um bei uns, mache dich vertraut mit der hiesigen Verhältnisse, sie sind nicht so einfacher Natur, wie es den ersten Anschein hat, und ebenso auch nicht arm an interessanten Eindrücken und Naturerscheinungen. Freilich hat unsere Provinz noch einen weiten Weg der Kultur zu wandern, bis sie in diesem Punkte den Schwestern ihres Vaterlandes ebenbürtig sein wird; aber wer, wie ich, schon mehr als dreißig Jahre hier gelebt und gearbeitet hat, der sieht auch die Schritte, die schon vorwärts gethan sind, und die weiter nicht auf sich warten lassen werden. Das ist auch das erhebende Gefühl, welches das Herz jedes Deutschen hier mit Freuden für sein mühsames Streben erfüllen kann, daß er, ein Pionier des Ostens, Schritt für Schritt hilft, dem Bande deutsches Gepräge aufzudrücken, und deutsche Kultur fortzupflanzen. Der Pöbel weiß dies wohl, daher seine unverhältnißliche Feindschaft und sein verächtlicher Groll gegenüber, jeden Fortschritt haßend und fennend wo er kann; Du wirst sie kennen lernen, mein lieber Junge, diese wunderbare Nation, welche mit Todesbeachtung an der gefallenen Größe ihres Vaterlandes festhält und jeden Deutschen als einen Einbringling betrachtet, der ihnen das Ueberreife entreißen will. Und erst die Frauen! Auch sie wirst Du kennen lernen mein Junge, diese schlanken Gestalten von unwiderstehlicher Grazie und mit dem melancholischen Augenblick, sie sind mehr so fürchten als die Männer; denn, wenn sie, wie es oft schon vorgekommen, einen Deutschen in ihren Netzen gefangen und besaubert haben, dann haben sie es auch jedesmal verstanden, ihr mit Leib und Seele zu sich herüber zu ziehen, ihn jeder deutschen Gedanken aus der Seele zu jagen. Daher kommt es, daß Du hier Familien deutscher Abstammung finden wirst, vollständig polonisiert durch eine Frau, die es sogar verstanden hat, dem deutschen Namen polonischen Klang zu geben, damit nichts mehr an das geahnte Deutschthum mahne.“ (Fortf. folgt.)

Kleine Mittheilungen.

\* (Ein untreuer Vatermann.) Der Weiermann Grubert plügte schon seit Jahren die Abend- und das Tages Roth und Miße in seiner Stammbude auszubringen, aber endlich hatte er das Wirtshauskassen fast und wollte sich ein gemüthliches Heim gründen. Sein Leierkasten brachte ihm einen hübschen Groschen ein und da er ein haltlicher Mann von einnehmenden Gesichtszügen ist, so fand sich auch sehr bald ein Herz, das sich ihm gern an eigen gab. Er hat zwar das Un Glück, einen verkrüppelten Arm zu haben, aber das liebende Mädchen legt sich über dieses Gebreden hinweg und wohnt mit Gemüth die Stunde herein, in der sie mit dem Geliebten vor den Standesbeamten treten könnte. Freund Gruber hatte es aber mit der Zeit nicht so eilig, sondern begnügte sich vorläufig mit einem „Verhältniß“. Er sorgte für sein Gelingen in jeder Beziehung nach Kräften, ja sogar weit über dieselben hinaus. Denn er ließ es sich nicht nehmen, seiner Dulcinea eine eigene Wohnung zu miethen und dieselbe mit einer Einrichtung in dem für ihn immerhin rechtlichen Werthe von 400 M. auszustatten. Er selbst bewohnte ein äußeres, bürgerlich eingerichtete Stübchen, um die ihm vom Magistrat gewährte Almosenunterstützung von monatlich 9 Mark nicht zu verlieren. Ein Jahr lang lebten die Liebenden in größter Harmonie mit einander, aber schließlich wurde ihm das ewige Gemüth der Halbeide doch zuwider, seine Heulende bei der Geliebten wurden immer leiser, bis er sie endlich ganz einstellte. Da der ungetreue Mann jede weitere Unterstützung des Mädchens ebenfalls unterließ, so kam sie in die bitterste Noth, und da sie sich durch ihre Mitharbeit nicht erheben konnte, so blieb ihr nichts Anderes übrig, als die Einrichtung zu Gebra zu machen. Nachdem sie das letzte Stück verkauft hatte, stellte sich Gruber bei der Geliebten plötzlich wieder ein und verlangte die Möbel. Dieselben konnten ihm aber natürlich nicht gegeben werden, und in Folge dessen machte er gegen das arme Mädchen bei der Standesbeamtenbehörde die Anzeige wegen Unterschlagung. Dem Staatsanwalt fehlte die Anzeige wegen Unterschlagung, während er hatte sich das Mädchen deshalb vor dem Schöffengericht beim hiesigen Amtsgericht 1 zu verantworten, wurde aber freigesprochen.

\* (Mäucherpulver aus Apfeinsensale.) Man schneidet das weiße Mark aus den Schalen von Apfeinsens, badet es mit dem Meißel in kleine Stücken und trocknet es, eben verfährt man in einem Theil der gelben Rinde. Das weiße Mark wird hierauf gerührt, und zwar ein Theil mit rother Tinte, ein Theil mit blauer Tinte, der Rest bleibt weiß. Zuletzt giebt man noch etwas getrocknetes Venopaster, fein gemahlene Weichensalze und einige Tropfen ködliches Wasser hinzu und mischt das Ganze. Das Mäucherpulver sieht hübsch bunt aus und riecht angenehm. Für Melonensensenden und an das Zimmer Gebante ist die Anfertigung dieses Mäucherpulvers eine sehr zurende, Abwechslung bringende Beschäftigung.

\* (Eine ergötzliche Scene) hat sich dieser Tage im Zoologischen Garten zu Frankfurt abgepielt. Einem biederem Landmann fiel der Hut in den Wägenzungen. Statt daß ihn der Wägen zerrte, packte er ihn und trug ihn zur Heiterkeit des Publikums ins Wasser. Die Heiterkeit steigerte sich aber, zur Ausgelassenheit, als eine Frauenstimme sich bemerklich ließ, die

zu ihrem Mann ob des Unfalls sagte: „Siehst Du, Dich kann ich während mit hin nehmen. Pin, schäm Dich, alter Kerl!“

\* (Eine traurige Geschichte.) Ida G. ist die sehr hübsche Tochter einer Wittwe, der Bekanntheitskreise in Berlin. Man sieht das junge Mädchen alle Tage am Fenster sitzen und Näharbeiten für die seine Damenwelt maden. Seit einigen Wochen bemerkt sie einen wohlgekleideten jungen Mann von lebendem Aussehen, der jedesmal unter ihrem Fenster stehen blieb, nach ihr hinanblinzelte, lächelte den Hut zog, und dann rasch weiter ging. Ida konnte nie ihre Mutter, können sich das Benehmen nicht erklären, da ihnen der galante Ritter völlig unbekannt ist. Am Montag, dem Geburtstag Ida's, erscheint ein Dienstmagd mit einem kostbaren Bouquet und einem hübschen Briefchen mit der Aufschrift: „An Fräulein Ida“, geht jedoch ab und verläßt mit den Worten: „Antwort ist nicht, die Wohnung wieder.“ Mächtig öffnet die Mutter das Bilet und liest: „Mein Fräulein, ich liebe Sie und will Sie heirathen. Ich weiß zwar, daß Sie verlobt sind mit einem Beamten aus Breslau. Aber Ihre Verlobter ist ein Schmeichler, er es nicht ernstlich mit Ihnen, sondern will nur den Landtag! Ein so hübsches Mädchen wie Sie, kann noch bessere Partien machen. Ich bin Geometer, habe 3000 Mark Gehalt und wohne im Hause meines Vaters, Joffenerstraße Nr. 1. Velle Lage, wohin ich Antwort erbitte. NB. Für mich hängt Leben und Tod von Ihrer Antwort ab.“ Mutter und Tochter mußten nicht, was sie dazu sagen sollten, namentlich, da es mit dem Verlobten in Breslau stimmte. Sie hielten die Sache aber für einen schlechten Spaß und beschloßen abzuwarten, was der unbekante Seladon weiter thun werde. Am letzten Dienstag fragten man wieder ein Brief: „Ich habe eine herrliche Nacht in Träumen durchgemacht, wenn Sie mich noch lebend sehen wollen, kommen Sie gleich!“ Nachmittags ging die Mutter nach der bezeichneten Wohnung in der Joffenerstraße, sie zog die Glocke. Eine alte Dame in Trauerkleidung öffnete. Frau G. zeigte die Briefe. „Ja“, schluchzte die alte Dame, „das ist die handschrift meines unglücklichen Sobes.“ Frau G. tief entsetzt: „Hat er sich das Leben genommen?“ „Nein“, sagte die Mutter; „er litt seit Monaten am stillen Wahnsinn; heute Vormittag ist er todtlich geworden; mein Mann fährt mit ihm eben nach der neuen Charite.“ — So löste sich das Mästel mit dem Heirathsantrag.

\* (Ein vogelreisender Sech) ist dieser Tage in Langen bei Weimaran in Niederelben beobachtet. Dem „Niederelben Anzeiger“ berichtet die Weimaraner Correspondenz darüber: „Am unteren bergigen Hänge des Kallenberges in Langen haben am Sonnabend früh am dem schwärzenden Zweige einer Uerweide mehrere junge Staare, unter deren Zahl sich der Alt fast bis in den Wasserriegel hinabgab. Während des frühlichen Gesäuselns erhob sich plötzlich der Kopf eines mächtigen Sechtes über dem Wasser und hoch hing aus einer der jungen Stänger in seinem dichten Gebilde. Das Sechste den Vögeln gefährlich werden, dürfte jedenfalls sehr selten beobachtet werden.“

\* (Indianer und Baronin.) Bei Holsat in Minselota ist ein Indianer anständig, der eine frühere deutsche Baronin zur Frau haben soll. Beide kommen sehr gut mit einander aus und der Indianer, der übrigens ein hübscher Bursche sein soll, ist nicht wenig stolz auf die hohe Veranbtschaft, in die

er hineingebracht hat. Voriges Jahr wollte er nach Deutschland reisen, um sich seiner geliebten Frau Schwiegermutter vorzustellen, allein aus begründeten Gründen wollte seine Gattin nichts davon wissen.

\* (Belladonna's, des bekannten Koffiantiers, Nachlaß, wurde gestern im Lepke'schen Kunst-Auktionshause bei Anwesenheit vieler persönlicher Freunde und einiger Angehörigen des Vereingens, sowie der bekanntesten der Berliner Kunsthändler veräußert. Manches wertvolle Kunstwerk, das der Künstler einst aus höchsten Kreisen zum Geschenk erhalten, aber das er selbst durch Kauf erworben, ging für einen hohen Preis fort, man merkte es den Kunstlirgen an, daß der Name des Veräufers etwas zur Erhöhung des Werthes beitrug. Das größte Interesse wachte sich der Kollektion von Juwelen-Apparaten zu, die in kunter Reihe auf dem Auktionsstische lagen; da sah man das bekannte Nischwörter und den abgehobenen Wachsopf, die die Hilfsmittel zu dem taufendfach wiederholten Gravouirlich Belladonna's bildeten, da waren Feder, Augen, Karten, elektrische Batterien, die Tischchen mit den oft benutzten, aber nicht selten in die Hände anderer Instrumente, die ihm in dem Programm des Künstlers, einst eine hervorragende Rolle spielten. Die ganze Kollektion dieser Apparate wurde für 200 Mark von einem Herrn Wolfsohn erstanden, der aber unter fremdem Namen und bernahtlich für den allgemein bekannten Juwelierhändler Hermann wurde. Bei höhere Preise erhielt die kostbaren Pretiosen, deren Belladonna eine große Menge hinterlassen. So kam ein Ring mit großen Erythras und 2 Brillanten auf 580 Mark, ein Smaragd-Schmuck mit Brillanten, bestehend aus Broche, Armband und Ohrringen, auf 1000 Mark, und eine Broche in gleichem Geschmack auf 585 Mark. Die kostbaren Marquiseillen verschiedener Weiber vorritten im Preise zwischen 100 und 150 Mark. Die fünf Photographien des Königs Georg von Hannover und seiner Familie, mit eigenen Unterschriften der Dargestellten, erzielten dagegen nur ein Höchstgebot von 36 Mark. Von anderen Gegenständen, die Belladonna regelmäßig im Gebrauch hatte, wurde die Spieluhr, die oft genug die Zuhörerinnen mit leisen Tönen begleitete, für 41 Mark, der große Juwelierstab aus Eisen, ein fürstliches Geschenk, für 12 Mark, ein Stoch mit goldenem Knopf, Granaten und Perlen, für 60 Mark und eine rüchergroße, bald angedachte Reiterbüchse für 41 Mark verkauft. Der neidisch erliche Theil des Belladonna-Nachlasses dürfte sich nunmehr in dem Besitz der hiesigen Kunsthändler befinden.

\* (Eine ungeschminte Wahrheit.) Als der französische Gesandte am Hofe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen von den Toilettengeheimnissen des Barriere Wolfes erzählte und auch der Schminke, als eines für das weibliche Geschlecht unentbehrlichen Schönheitsmittels, erwähnte, sagte der König mit einem fremgen Blick auf ein Paar Frauen der Königin, die einen für ihr schwärzliches Alter auffallend blendenden Teint zeigten: „Keine Frau sollte sich schminken, als die, welche nicht mehr erdriht.“

\* (Der älteste Mann.) Bürgermeister: „Hier stelle ich Ihnen den ältesten Mann unserer Stadt vor; er zählt 80 Jahre und ist Schornsteinfeger.“ — Woiwoiser: „Kein Wunder, geräucherter Bleich hält sich immer lange.“

**Eisenbahn-Direktions-Bezirk  
Magdeburg.**

Am Montag den 22. Juni cr. Vormittags 10 Uhr sollen auf Bahnhofs Niemberg 650 Stück alte Bahnschwellen und 200 kg Brennholz, sowie bei Wärterbude Nr. 81 (Weichwitz) Nachmittags 2 Uhr 150 Stück alte Bahnschwellen, am Dienstag den 23. Juni Vormittags 10 Uhr auf dem Centralbahnhofe zu Halle a/S. (alter Güterbahnhof) 600 Stück alte Bahnschwellen, 150 Stück Weichschwelen und 1000 kg Brennholz, zu derselben Zeit bei Wärterbude Nr. 93 südlich von Halle 300 Stück alte Bahnschwellen und 500 kg Brennholz, Nachmittags 1 Uhr bei der Wärterbude Nr. 100 (Wembdorf) 300 Stück alte Bahnschwellen in kleinen Partien an Ort und Stelle gegen sofortige Bezahlung und unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Halle a/S., den 12. Juni 1885.  
**Königliche Eisenbahn-Bauinspektion  
Göthen-Leipzig.  
F. Nitschmann.**

**Eine große Partie  
zurückgesetzte Corsets  
außerordentlich billig empfiehlt  
Wilh. Walter, Leipzigerstraße 92.**

**Acker-Verpachtung.**

Der Ackerplan Nr. 267 am Mößlicherwege, groß 11 Morgen 50 Quadrat-Ruthen, soll vom 1. Oktober c. ab auf 6 Jahre verpachtet werden. Die Bedingungen können an meinem Comptoir eingesehen werden, wofolbst auch Offerten bis zum 25. Juni c. entgegengenommen werden.

Halle a/S. **H. F. Lehmann.**

**Fr. David Söhne,  
Halle a. S.  
Reine Dessert- u. Tafel-  
Chocoladen,  
leicht lösl. entölt. Cacao,  
engl. Biscuit, eigenes Fabrifat,  
grosser Postversandt.  
Preislisten gratis und franco.**

**Steppdecken,  
Dannendecken,  
Wollene Schlafdecken  
in großer Auswahl empfiehlt billigst  
Wilh. Walter, Leipzigerstr. 92.**

**Estragon-Tafel-Essig  
empfeht die Essigfabrik  
P. Meinel,  
Dachritzgasse 7.**

**Hochfeinste  
Süßrahm-Butter  
verendet per Post in stets reinerer  
und frischere Ware a Mk. 1,20  
per Pfd. franco gegen Nachnahme  
A. Schuster,  
Wollerei-Anstalt,  
Eisingen (Württemberg).**

Die echten  
**Schweizerpillen**  
von Apotheker P. Gaupp  
Romanshorn (Schweiz)  
in ihrer Wirkung als vor-  
züglich bewährt und be-  
kannt, sind zu haben in  
den meisten Apotheken.  
Man achte auf die Etikette, rothes Kreuz  
auf weissem Grund.  
Preis grosse Schachtel (95-100 Pillen)  
**1 Mark.**  
Alleiniges Central-Depot für den Engro-  
sverkauf:  
**L. Herm. Schröder, Hamburg.**

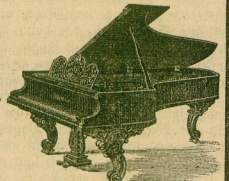
**JULIUS BLÜTHNER,**  
Königl. Sächs. Hof-  Pianoforte - Fabrik.

Inhaber verschiedener Patente und Auszeichnungen.



1865 L. Preis . . . Mersburg.  
1867 L. Preis . . . Paris.  
1867 L. Preis . . . Chemnitz.  
1870 L. Preis . . . Cassel.  
1873 L. Preis . . . Wien.  
1876 L. Preis . . . Philadelphia.  
1878 L. Preis . . . Puebla.

1880 L. Preis (Flügel) Sydney.  
1880 L. Preis (Pianino) Sydney.  
1881 L. Preis (Flügel) Melbourne.  
1881 L. Preis (Pianino) Melbourne.  
1883 L. Preis (Flügel) Amsterdam.  
1883 L. Preis (Pianino) Amsterdam.  
1883 L. Preis (Pianino) Amsterdam.



**Magazin in Halle a. S.: Gr. Ulrichstrasse 22.**

Im **Depositen- und Cheques-Verkehr** vergüte ich auf bei meiner Kasse eingezahltes Geld bis auf weiteres:  
3% gegen einmonatliche Kündigung,  
3 1/2% gegen dreimonatliche Kündigung,  
Im **Cheques-Verkehr**, bei welchem  
2% Zinsen vergütet werden, haben die Geldeleger das Recht über ihr Guthaben, oder über Theile desselben, täglich Verfügung treffen zu können.  
**Halle a. S.**

**H. F. Lehmann,  
Bank- und Wechselgeschäft.**

Ein tafelförmiges Instrument billig zu vermieten  
Geiststraße 72.

**Die Volksküche**

befindet sich **Venusstraße Nr. 16**. Das Lösen von Marken für den folgenden Tag ist nicht mehr erforderlich, da eine ausreichende Portionenzahl stets vorräthig sein wird.  
**Anweisungen** auf ganze Portionen à 25 Pfg., auf halbe à 13 Pfg., welche an beliebigen Tagen verwendet werden können, sind nur bei Herrn **Louis Sachs**, große Ulrichstraße 24, zu haben.  
**Die Verwaltung der Volksküche.**

**Sinnige Bitte!**

Ein junges Mädchen will sich einer Cur wegen in Halle anhalten, sucht deshalb dazu, da Mittel fehlen, herzlich bittend, freie Aufnahme in einer Familie, am liebsten bei älteren Herrschaften in Halle selbst oder der näheren Umgegend. Etwasige Anerbietungen bitte zu senden nach **Königsberg i. Pr. Hauptpostlager Nr. B. 1885**. Brieflich werde ich meine Verhältnisse klar legen.

**Familien-Nachrichten.**

Durch Gottes Gnade wurde uns heute Morgen 7 Uhr ein geliebtes Töchterchen geboren.  
20. Juni 1885.  
Direktor Dr. **Fries** und Frau geb. **Delius**.

**Verlobt:** Maria Hennis u. Wilhelm Werner (Genthin); Marie Wajberg Mohrbeck u. Richard Hänsch (Wolmirstedt und Bielefeld); Helene Albrecht u. Otto Ladenjad (Verburg); Emilie Herold u. Hugo Thiene (Wargen u. Tschah); Anna Wehner u. Franz Hecht (Gohlis u. Ermitzschau).

**Vermählt:** Heinrich Scharr und Mathilde Maurer (St. Johann-Saarbrücken); Hermann Hente und Elisabeth Hiele (Schleierau); Gustav Kapfch und Elise Fildner (Königswarda u. Eibendorf).

**Geboren:** Ein Sohn: Herrn Dr. phil. Paul Weinmeister (Leipzig); Hr. Emil Wehner (Marxleben); Hr. Hermann Dippe (Weihenfels); Hr. Franz Hallström (Nienburg). Eine Tochter: Hr. Eugen Wipprecht (Berlin); Hr. Max Hennig (Gohlis); Hr. Franz Nibel (Schirgiswalde); Hr. Carl Weide (Altshennig).

**Gestorben:** Hr. Paul Otto Rügner (Leipzig); Hr. Ernst Otto Schurlach (Leipzig); Hr. Gustav Eduard Behendorf (Nüchtersdorf); Hr. Heinrich Edel (Wöhlich-Schlich); Hr. Landwirth Arthur Grimm (Magdeburg); Frau Friederike Dittmar geb. Grabau (Westerhagen); Hr. W. Robolsky S. (Schönebeck); Hr. W. Koch S. Werner (Neuhaldensleben); Hr. Lehrer Wilhelm Meinenberg (Wöbzig a. d. B.); Hr. August Wanger S. (Weihenfels); Hr. Friedrich Wilhelm Wüchner (Eisleben); Frau Luigie Wächter geb. Kreuzer (Cöthen); Hr. Veteran aus den Kriegen 1813, 14 u. 15, Johann Simon Voigt (Langenfelz); Hr. Dr. med. Groeger (Neuba).

**Einladung zum Abonnement  
auf das unparteiische Tagesblatt  
Leipziger Tages-Anzeiger**

nebst den drei Gratis-Beiläutern  
**Leipziger Sonntags-Blatt,  
Kleine Leipziger Gerichts-Zeitung**  
und die  
**Roman- und Novellen-Bibliothek.**

**Leipziger Tages-Anzeiger** bringt täglich interessante Artikel, eine unparteiische politische Uebersicht, und berichtet ebenso unparteiisch über alle Vorkommnisse in Leipzig und Sachsen etc. — Der **Leipziger „Tages-Anzeiger“** erscheint täglich Abends für den folgenden Tag, bringt also die neuesten Tages- und Couriszettel der Leipziger Börse, den telegraphischen Courisbericht, Aus dem Gerichtssaale etc. vom Tage. — Der **Leipziger „Tages-Anzeiger“** enthält im Feuilleton einen spannenden Roman, interessante Notizen über Theater, Kunst und Wissenschaft und die trefflichsten Theater-Receptionen etc. etc.

**Leipziger Sonntagsblatt** bringt außer reizenden **Novellen, Humoresken, prägnante Mobeberichte** etc., jede Woche mehrere Preisräthsel mit allerliebsten Gewinnen für glückliche Leser etc.

**Kleine Leipziger Gerichtszeitung** scheint jeden Mittwoch als **Gratisbeilage** und stellt seinen „**Rechtstath**“, worin jede juristische Frage gratis beantwortet wird, den geschätzten Abonnenten des „**Tages-Anzeiger**“ zur Verfügung. Außer **Leitartikeln, Entscheidungen des Reichsgerichts, Aus den Gerichtsäulen** etc. bringt dieses Gratisbeilatt noch vorzüglich **Feuilleton: Novellen, Humor im Gerichtssaale, Vermischtes** etc.

**Roman- u. Novellen-Bibliothek** wird wöchentlich mindestens zwei Mal in Buchform gratis beigelegt.

Alle 4 Blätter, durch die Post bezogen, kosten **vierteljährlich nur 1 Mk. 50 Pf.**

Probenummern franco und gratis.



**Zur Vortzerzeugung**  
ist das einzig sicherste und reellste Mittel  
**Paul Bosse's**  
**Original-Mustaches-Balsam.**



Erfolg garantiert innerhalb 4-6 Wochen. Für die Haut völlig unschädlich. Abtheile werden nicht mehr verdrängt. **Jetzt. Versandt direkt, auch gegen Nachnahme. Per Dose Mk. 2,50.** Zu haben bei **Osw. Niedermann, Poststraße 3.**

Für den redaktionellen und Interatentlich verantwortlich Julius Wandt in Halle. — Bög'sche Buchdruckerei (H. Reichmann) in Halle.